

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 9

Rubrik: [Eulalia Pampertuuta]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Kapitel von der Vereinsmeierei.

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Darum muß man Vereine gründen. Und auch darum, daß einer Präsident und ein anderer Säckelmeister werden, und daß man alle Jahre eine Statutenrevision haben kann und daß man in die Zeitung kommt, wenn man am Sonntag einen Spaziergang ins nächste Dorf gemacht hat.

Wenn heutzutage einer zu den gebildeten Menschen zählen will, so muß er mindestens in soviel Vereinen sein, daß auf jeden Wochentag mindestens zwei Sitzungen und auf den Jahresabschluß zwei Dutzend Jahresfeiern kommen. Im Haushaltungsbuch hat man selbstverständlich für diesen Zweck zwei Seiten frei, eine für die ordentlichen und eine für die außerordentlichen Beiträge, als da sind neue Fahnen, Becher, Präsidentenpräsenten, Totenkranze und anderes.

Es ist eigentlich nicht immer nötig, daß man weiß, warum ein Verein besteht, die Hauptsache ist, daß er da ist und daß man zahlt und einen Präsidenten hat. Vor allem ist es Pflicht, daß alles, was Meier heißt, einen Verein bildet, der sich dann der Meierei am schönsten hingeben kann. Abwechslungsweise müßten natürlich die *i*-Meier und die *y*-Meier gelegentlich auch einen habichtsnaßen *ai*-Meier einzuladen lassen, einer von denen, die Freitag abends ein neues Hemd oder doch neuen Kragen und Manchette anziehen. Das Uebrige geht niemand nichts an.

Eine Aufgabe des gemütvollen Menschenfreundes ist es nun, neue Bande aufzusuchen, die einen Verein zu knüpfen vermögen. Die Gebiete sind zahllos: Religion und Rheumatismen, Hundekultus und Heidentum, Numismatiker und Ruditätenjäger.

Mit den leichten wollen wir anfangen! Der geneigte Leser und die exzitante Leserin sind aber sehr auf dem Holzweg, wenn sie meinen, wir reden von solchen Leuten, die den Circoaufführungen in den Varietétheatern nachlaufen und vor allen Photographieläden stehen bleiben. Oha! Von Sodom und Gomorrah und ihren Kandidaten auf Schwefelstegen reden wir nicht, sondern von Tugend und Sittsamkeit und von solchen Leuten, die um deren Ausbreitung willen einen Antinuditätlerverein gründen wollen. Dessen Hauptaufgabe wäre diese: Männerlein und Weiblein, die dem Verein beitreten, teilen sich in Sektionen und durchstöbern alle Schaufenster, alle

Bigarrenläden mit obsönen Bündholzschädelchen, alle illustrierten Zeitungen, sie geben an der Messe auch in alle Schaubuden, in alle Theater und andere Sündentempel und machen am Samstag abend Rapport über alle Gräuel, die sie entdeckt, damit man mit Feuer und Schwert dagegen einschreiten kann. Eine höchst interessante Diskussion, durch vorgelegte Probeblätter und corpora delicti oder deliciarum erläutert, bildet dann des Vereines heilbringende Abendunterhaltung. Wenn das Ding recht an die Hand genommen wird, werden ihm Mitglieder von allen Seiten zuströmen.

Eine andre Genossenschaft, die schon längst ins Leben gerufen werden sollte, ist die der Kleptophilen oder unbewußten Diebe. Hier sind selbstverständlich nur Leute aus den besseren Familien zulässig. Ein Museum wäre da zu begründen von Gegenständen, die man in Kaufläden und Gasthäusern, von einem unerklärlichen Orte besetzt, hat mitgehen lassen. Vielleicht kommen auch Bücher aus Lesegesellschaften und Bibliotheken, sicherlich auch seltene Münzen und Medaillen zum Vorschein, deren Anblick oft, wie man zu sagen pflegt, fascinierend auf die Liebhaber wirkt.

Als weitere Anregung nennen wir auf dem breiten sanitarischen Gebiet eine Bazillenbruderschaft, die darauf ausgehen könnte, jedes Jahr wenigstens eine neue Krankheit zu entdecken. Ein Automobilkrüppelheim könnte die Zahl der Sanatorien noch vermehren, für welche jähraus jährin die Bettstellen in Zirkulation sind. Mit einer Hundertliosoprusgesellschaft ist es auch nicht getan, ein Fünfzehncentimetersteckraketenverein wäre höchst zeitgemäß. Solche Giraffenjünglinge könnten dann bei ihrem Jahrestag die Gäste mit einem Seelenangst- und Gluckerkonzert erfreuen.

Spezialitäten sind heutzutage an der Tagesordnung, daher wollen wir dem Publikum zum Schluss einige Vorschläge machen, deren Inserierung die Kultur der Gegenwart auf die Spitze erheben könnte. Man gründe einen Durchgesallenergrotzlandkandidatenverein, Eichhörnchendrillerbesitzerverein, eine Felsenfahrrahmonie, Zwanzigprozentaffordanterverein, Verein geschiedener Chemänner. Und schließlich einen Verein von solchen, die ihren Geburtstag am neunundzwanzigsten Hornung haben. Möglicherweise werden dann die Frauen auf den Dächern auch ein Einsingen haben und eine Serenade zum Besten geben.



England dürfte wohl heißen: Weitland, denn es ist das Land wo das unfrige, nämlich schöne Geschlecht am weitesten dent, weiten Verstand hat und mit weitestem Mut am weitesten geht. O, warum bin ich nicht an der Spitze gestanden als die weibliche Sturmsonne das Unterhaus überfallen hat, um das Stimmrecht zu erobern. Ich hätte sehen mögen, wie die erschrockenen Kofasen blutige Nasen und zerkruste Gesichter bedeckten. Sie hätten diese tapfern Frauen nicht rauh behandelt, sogar gelächelt, heißt es, natürlich aus Feigheit. Da werden Weiber zu „Hyänen“ sagt ein altväterlicher Dichter. Bitte seht! Da werden Weiber zu Engeln mit feurigen Schwestern und jagen Mannesgeschlechter aus dem Paradiese ihres Hochmuts und Alleinherrschaft. Unter- und Oberhäusler wissen wohl warum, sie sich nun doch beraten in Sachen des fraulichen Stimmrechtes. Wir erwarten zwar nicht, daß etwas Kluges herauskommt, aber die Kerle sangen doch an uns zu fürchten und haben nur vom Gesetz gezwungen die tapfern Frauen zu strafen gewagt.

Gesetzartikel (nicht die braven) verlangen selbst die Frau zu strafen, Die sich, wo ihre Würde wird gestört, in Worten bis zur Tälichkeit empört. Es waren dreihundertfünzig Damen, die also da zur Buße kamen. Zehn Schillinge bezahlt zum letzten Rest wer nicht gern sitzt 4 Wochen Arrest. Sie lachten über das Bedrängnis, und wähltet sämtlich das Gefängnis. So was bedeutet Mut und Hohn zugleich, für Mannengrinde ist's ein Badenstreich.

Der Sterkermeister, Suppenbringer schafft aber froh und gehnthal ringen, Wenn er auf eingesperrte Schönheit blickt, benimmt er sich galant und sehr geschickt.

Er läßt was übrig bleibt sich schmecken, wird Löffel und den Teller lecken. Hingegen schämen sich wie Hund dabei der Urteilsprücher und die Polizei.

Ja wohl! — schämt euch und bekehrt euch. Vielleicht wird jetzt das Unterhaus den Frauen gerecht. Aber das Oberhaus? — Es fehlt ja bekanntlich allen Männern im Kopf d. h. Oberhaus. Die Frauen geben nicht lust! Rädelführer sind die Damen Despard und Aldermann. Frau Despard fürchtet keinen Leopold und Frau Aldermann ist kein alter Mann. Beide sind unerschrocken und ewig frisch. Ihnen gibt ein gutes Beispiel ja:

Gulalia.

Das neue Sittengericht.

In Lausanne wollte Herr Forel das Volk aufklären sexuell. Da hielt der weiße Rat Gericht, dieweil Herr Forel offen spricht. Nach langem Ratzen hin und her — die Frage ist natürlich schwer — Nach wohlsbedachter Überlegung belam sein Urteil diese Prägung: „Wer über solche Sachen spricht, der darf es nicht bei Tag und Licht. Denn dies, das weiß man weit und breit, gehört zur Unstillichkeit.“ „Viel lieber mindre Menschen züchten, zu diesem Zweck ins Dunkel flüchten. Als reden von der Sorgerecht; denn daran, daran denkt man nicht.“ „Vorbeugeungsmittel, das ist wahr, sind ja — wir wissen's — nüchtern zwar; Doch legen wir darauf Gewicht, von solchen Sachen spricht man nicht.“ „Das Volk braucht man nicht zu belehren, wie es sich besser soll vermehren. Die Kinderzeugung ist ihm Pflicht, von etwas andrem spricht man nicht.“ „Auch Idioten, Psychopathen sie sollen fruchtbar sich begatten.“ „Das gibt viel Arbeit fürs Gericht; drum soll man daran rütteln nicht.“ „Wir hören es nur mit Entsegen, wie man den Anstand will verlegen. Wie sittenreine Autoren in Scham- und Angstschweiß sollen schwören.“ „Schon solch ein Wort wie sexuell regt einen auf perpetuell. Und wir begreifens einfach nicht, wie man von solchen Dingen spricht.“ „Und darum kommen wir zuvor dem sprechbereiten Herrn Doktor; Gebeten müssen wir ihm schlicht: Von Sexuslem spricht man nicht!“

Viehversicherungs-Gesetzli-G'sätzli.

Berwürflinge.

Wir Bauern im Kanton St. Gallen sind auch nicht auf den Kopf gefallen, Und lassen helle Jauchzer schallen in Referendumswahlhallen; Wir sind erlöst von seinen Krallen die ein Gesetz uns anzutunnen. Gekommen sind, um abzuprallen, wir rochen früh genug den Braten, Den uns gebracht die Advoleten das Viehversicherungsgesetz Erwischte Bauern nicht ins Netz.

Empfehlungs-Vorträger.

Ihr habt ihn selbst verbrannt den Braten wir haben treu und gut geraten. Ihr seht es halt nicht ein: „Es hat nicht sollen sein.“

Neinsager.

Und einweg soll Jubel schallen: „Es hat nicht sollen sein!“

Wir wollen keine Steuerfallen und nehmen lieber ein.

Jaschreiber.

Ob neuer Jubel weiter schalle wenn euch das Vieh verdickt im Stalle? Dann geht und „nehmet ein“. Dann könnet ihr in Haaren krahen, Dann pfeifen schadenfroh die Spazier: „Es hat nicht sollen sein!“

Reinhelden.

Dann geht's euch aber gar nichts an, die Reiner haben nichts getan. Was eure Taschen kann verlegen; und kommt ihr wieder mit Geschenken.

Dann denkt zuerst an alte Böpfe, besonders auch an harte Stöpfe!